

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 74 (1987)
Heft: 4: Skandinavische Moderne in der Gegenwart = Le moderne nordique du présent = Northern modernism today

Rubrik: Architektur Forum Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Architekturmuseen

Architekturmuseum Basel

Hans Hofmann
11.4.–24.5.

Architekturgebäude am Ernst-Reuter-Platz Berlin

Ernst May
23.4.–19.5.

Nationalgalerie Berlin

750 Jahre Architektur und Städtebau in Berlin
bis 28.5.

Orangerie des Schlosses Charlottenburg Berlin

Architektur und Design Berlin
1900–1933
bis 26.4.

Deutsches Architekturmuseum Frankfurt

Hessen – Denkmäler der Industrie und Technik
bis 24.5.
Hannsörg Voth – Zeichen der Erinnerung
Arbeiten 1973–1986
bis 24.5.

Finnisches Architekturmuseum Helsinki

Architektur-Wettbewerbe
Isländische Architektur – ein Überblick
bis 3.5.

Galerien

Galerie «zum Specht» Basel

Klaus Baumgärtner – Bilder, Objekte
Max Sulzbacher – Zeichnungen, Holzschnitte und Bilder
bis 18.4.

Galerie Tschudi Glarus

Elmar Daucher – Klangsteine
Eine neue Dimension in der Bildhauerei
bis 16.5.

Galerie Alice Pauli Lausanne

Kim en Joong (Peintre coréen)
Huiles sur toiles récentes
bis 2.5.

Galerie de La Ratière Romont

7 districts, 7 peintres
9.–31.5.

Nachtrag

Nachfolgend finden Sie die Quellen zum Beitrag «Auf der Suche nach einer neuen Selbstverständlichkeit im Wohnen», die in der Nr. 1/2/1987 aufgrund eines Versehens nicht publiziert wurden.

Quellen:

- 1 Jean-Pierre Junker: Wohnen: Didaktik und Emanzipationshilfen, Zürich 1980, S. 5
 - 2 Gilles Lipovtsky: Die reine Indifferenz, Bauwelt 1981, Heft 28–30
 - 3 Alfred Lorenzer: Architektur, Symbole und subjektive Struktur, Dortmund 1977, S. 145
 - 4 Friedrich Ostendorf: Sechs Bücher vom Bauen
 - 5 Heinrich Tessenow: Geschriebenes, Gedanken eines Baumeisters, Bauwelt Fundamente 61, Braunschweig 1982, S. 35
 - 6 Julius Posener: Vorlesung zur Geschichte der Neuen Architektur II, 53 Arch⁺, S. 5
 - 7 Heinrich Tessenow: Geschriebenes, Gedanken eines Baumeisters, Bauwelt Fundamente 61, Braunschweig 1982, S. 22
 - 8 Siehe auch O. M. Ungers: The New Abstraction, Architectural Design 53 7/8 1983, S. 36
 - 9 Heinrich Tessenow: Geschriebenes, Gedanken eines Baumeisters, Bauwelt Fundamente 61, Braunschweig 1982, S. 34
 - 10 Ebd., S. 62
 - 11 Roland und Janne Günter: Soziale Architektur und ihre Elemente, Sonderdruck aus: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Band 2/3
 - 12 Walter Benjamin: Gesammelte Schriften IV, Frankfurt 1972, S. 93
 - 13 Heinrich Tessenow: Geschriebenes, Gedanken eines Baumeisters, Bauwelt Fundamente 61, Braunschweig 1982, S. 15
 - 14 Simone de Beauvoir: Die Welt der schönen Bilder, Hamburg 1968
 - 15 Titel eines Bildes von Jifri Georg Dokoupil
 - 16 Julius Posener: Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur II, 53 Arch⁺, S. 12
- Viele Anregungen aus den Vorlesungen AT I–IV von René Furer, Dozent für Architektur- und Gestaltungstheorie der ETH Zürich.

Architektur Forum Zürich

Die Architektur zum öffentlichen Thema zu machen, das ist die Aufgabe. Es ist ein Ort des Austauschs, der Diskussion und der Auseinandersetzung. Architektur, verstanden als eine Disziplin, die die Gestaltung der Umwelt zur Aufgabe hat. Das reicht vom Teelöffel bis zur

Stadtplanung. Das Architektur Forum Zürich ist eine Tribüne. Wer etwas zu sagen hat, kann dies von hier aus tun. Seine Arbeit richtet sich nach innen und nach aussen. Nach innen heisst, die Gestalter, Architekten und Planer diskussionsfähig machen. Die engen Grenzen der einzelnen eingeschworenen Gruppen sprengen und durch gegenseitiges Kennenlernen zu einem Schätzenlernen kommen. Nach aussen heisst, das Architektur Forum Zürich leistet Öffentlichkeitsarbeit. Ihm genügt die Nabenschau der Fachorgane nicht, es will die Gestaltung unserer Umwelt, die uns ja alle angeht, auch einem breiteren Publikum zur Kenntnis bringen. So ist das Architektur Forum Zürich eine Nahtstelle zwischen den Professionisten und der Öffentlichkeit. Und Nahtstelle bedeutet auch, dass das Forum zum Brennpunkt der Aufmerksamkeit werden wird. Was immer im Felde der Gestaltung, der Architektur und der Planung läuft, hier wird es gespiegelt und verbreitet.

Noch ist der Bestand des Architektur Forums keineswegs gesichert. Zurzeit ist es nichts anderes als der mutige Entschluss seiner Gründer. Sie wissen noch nicht, wie sie die Finanzen für den Betrieb des Forums beschaffen werden. Sie haben in Milizarbeit eine Aufgabe übernommen, von der sie nicht wissen können, ob sie gelinge. Doch ohne eine entschlossene Tat können solche Unternehmungen gar nicht erst entstehen. Dass das Forum aber entsteht, verdankt es der Bereitschaft des Architekten Fritz Schwarz, der dem Forum einen Ausstellungs- und Veranstaltungsraum zu äusserst günstigsten Bedingungen überlässt. Aus seiner privaten Initiative ist ein Verein entstanden, dem namhafte Vertreter der Zürcher Architektenschaft angehören und der sich bald einmal erweitern wird. Wer immer an den Fragen der Gestaltung, der Architektur und der Planung Anteil nimmt, ist zum Beitritt aufgefordert.

Eröffnet wurde das Architektur Forum Zürich am 19. Februar 1987. Es begann mit einer Ausstellung, die die oft im Schatten stehenden Frauen in der Schweizer Architektur vorstellte: «Ladies First: Architektinnenfrauen oder Frauenarchitektur.»

Ein Ideenwettbewerb: zur Stadtentwicklung von Zürich am Beispiel des Industriequartiers

Zurzeit wird in Zürich die Bau- und Zonenordnung revidiert. Für die Zukunft Zürichs werden damit entscheidende Weichen gestellt. Denn hinter dieser Revision steht bewusst oder unbewusst ein Leitbild für die Entwicklung der Stadt. Das Architektur Forum Zürich möchte mit einem Ideenwettbewerb die Diskussion über die Leitbilder für Zürich in Gang setzen.

Der Umwandlung der Industriezonen kommt dabei eine Schlüsselrolle zu, weil sie die grössten Möglichkeiten für bauliche Entwicklungen bieten.

Das Architektur Forum Zürich schreibt einen Ideenwettbewerb unter Architekten und Planern aus zur Erlangung von Ideen für die Stadtentwicklung von Zürich.

Erwartet werden Vorschläge, welche die aus der persönlichen Sicht des Bewerbers wünschenswerte Entwicklung Zürichs darstellen.

Diese grundsätzlichen Ideen sollen am Beispiel des Industriequartiers im Gebiet zwischen Röntgenstrasse, Limmat, Hardbrücke und Hohlstrasse durch ein Projekt konkretisiert werden. Dabei werden im Rahmen dieses Ideenwettbewerbs generelle Aussagen zur Nutzung, zur Erschliessung und zur räumlich-kubischen Gestaltung des Gebiets erwartet.

Die Teilnehmer entscheiden über das Mass der in den Projekten vorgesehenen Eingriffe. Geringfügige, örtliche Überschreitungen des Perimeters sind zulässig.

Es ist dem Teilnehmer überlassen, wieweit er sich an die bestehenden Bauvorschriften halten will (kommunale inkl. WAP- und kantonale Bestimmungen).

Das Projekt im Industriequartier ist der Ausgangspunkt für die Überlegungen zur Gesamtstadt. In verbaler oder grafischer Form sollen die Vorstellungen dargestellt werden, die sich der Verfasser für ein städtebauliches Leitbild der Stadt Zürich macht.

Ziel des Wettbewerbs ist das Entwickeln von Vorstellungen einer Stadtentwicklung. Diese Ideen sollen so dargestellt werden, dass sie allgemein verständlich sind und zu einer öffentlichen Diskussion über Zürichs Zukunft führen. Sie sind ein Beitrag der Fachwelt zur Zonenplanrevision der Stadt.

Die Projekte werden durch folgendes Preisgericht beurteilt: Benedikt Huber (Vorsitz), Zürich; Bruno Fritzsche, Zürich; Uli Huber, Bern; Marcel Meili, Zürich; Flora Ruchat, Zürich; Martin Steinmann, Winterthur; Heinz Tesar, Wien; Hans Bösch (Ersatz), Zürich. (Das Preisgericht arbeitet ehrenamtlich.)

Teilnahmeberechtigt sind alle in der Schweiz wohnhaften Architekten und Planer sowie im Ausland wohnende Fachleute schweizerischer Nationalität.

Für die Auszeichnung einer angemessenen Zahl von Projekten stehen 50000 Fr. zur Verfügung. Das Preisgericht ist berechtigt, die Summe nach seinem Ermessen auf sechs oder mehr Preise zu verteilen.

Termine: 1. März 1987 (Bezug), 7. August 1987 (Abgabe).

Buchbesprechungen

Marktplätze

Künstlerische und physiologische Gesichtspunkte bei der Gründung und Planung am Beispiel Altheim. Architektur und Städtebau, Bd. 1

Gerhard Schwack, 1986, 210 Seiten, broschiert DM 38,-, Regensburg Roderer Verlag, ISBN 3-89073-363-8

Das Buch behandelt künstlerische und physiologische Gesichtspunkte bei der Planung, Gründung und Gestaltung von Marktplätzen. Der Autor selbst schreibt dazu:

«Im Zuge der Arbeiten für den Bebauungsplan «Altheimer Marktplatz» vertiefte sich mein Interesse für die Zusammenhänge zwischen der Physiologie des Menschen, seinen Empfindungen und Wahrnehmungsmöglichkeiten und der Planung eines Platzes.

Es wurde mir klar, dass der gebogene, wellenförmige Fluchtlinienverlauf und Wandverformungen nicht willkürlich sind. Auch nicht die Bodengestaltung mit ihren Ausformungen. Ich konnte einen Zusammenhang erkennen zwischen Sehwinkel, Haushöhe und -breite und Hausfolge in einer gewissen Systematik.

Meine Vorstellungen, wie eine neue Platzanlage zu planen wäre, um eine interessante Wirkung zu erzielen, deckten sich mit den später durchgeführten Vermessungen. Es muss auf alle Sinne des Menschen eingewirkt werden; die Fixation des

Auges, die Gehbewegung und das Erlebnis dabei müssen berücksichtigt werden. In der Gotik haben solche Baugedanken geherrscht. Für den Altheimer Marktplatz konnten Regeln errechnet und ein Bebauungsplan aufgestellt werden. Dies ist nach dem Schema von Altheim auch für andere Plätze möglich. Allgemein gültig ist auch das Kapitel über Bauaufnahmen sowie Hinweise zur Platzgestaltung mit Massangaben und Faustregeln.» (Mitteilung des Verlags.)

Walter Schwagscheidt, 1886-1968

Burghard Preusler, Architektenteideale im Wandel sozialer Figurentionen, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1985, 160 Seiten, 170 Abb., 78 DM

«Ihre Ideen der «Wohn-Industrie-Geschäftsstadt» sind gewiss begründet. (...) Aber alles dies muss erst in den sozialen Willen aufgenommen werden.» Walter Schwagscheidt hat 1921 das erste Mal seine «Raumstadt» öffentlich zur Diskussion gestellt und erhält daraufhin eine Vielzahl unterschiedlichster Reaktionen. Von vielen wird der gesellschaftlich bezogene Standpunkt anerkannt. Der Lebensreformer Rudolf Steiner (1922, s.o.) weist direkt auf die soziale Mittelbarkeit von Architektur und Stadtplanung hin. Die Räume der Raumstadt sind durch ihre gesellschaftliche Zuweisung Sozialräume. Insofern Sch. ihre Nutzung beschreibt, wird sein Eintreten für Menschengruppen deutlich, «deren Lebensbedingungen er in seiner Jugend anschaulich selbst erlebt hat».

Es scheint einleuchtend, dass Sch. aus dieser Perspektive, nämlich der eines von 16(!) Kindern einer Arbeiterfamilie aus Elberfeld, an seine soziale und gebaute Umwelt herantritt. Er erinnert sich: «(...) alle Wohnungen waren schlecht, in denen die Eltern mit ihrer reichen Kinder-schar (...) wohnten. Die Strassen (...) steinern, kein Baum, kein Strauch. Die Fassaden mit Stukkaturen versehen, von denen die Bewohner nichts haben. Ob Sonne in der Wohnung, das war immer Zufall (...).

Sch. geht mit 14 Jahren als «Bautechniker» in die Lehre, unterstützt die Familie finanziell und spart dabei noch Geld, um endlich, im Oktober 1910, er ist bereits 24 Jahre alt, an der Kunstgewerbeschule in Düsseldorf bei Wilhelm Kreis für ein Semester zu studieren und anschlies-

send für «ein prima Gehalt» bei ihm im Büro zu arbeiten. «Man sagte mir, ich mache besser Kreis als er selbst» (Sch.).

Als zu Beginn des 1. Weltkrieges Wilhelm Kreis begeistert freiwillig in den Krieg geht, ist Sch. bereits selbst in Wettbewerben (hist. Stil) erfolgreich. Er geht nicht in den Krieg wie viele seiner bekannter gewordenen Kollegen, sondern hilft im Elberfelder Stadtbauamt aus, setzt sich mit alltäglichen Problemen der Grossstadt auseinander und erkennt, dass «Kreis nicht der richtige Weg war».

Durch ein Stipendium der Stadt Elberfeld kann er je ein Semester bei Bonatz in Stuttgart – dessen Monumentalität er allerdings nicht besonders schätzt –, der sich von historisierenden Formen deutlich entfernt, sowie bei Theodor Fischer in München studieren, der bereits Erfahrungen im Wohnungsbau für breite Bevölkerungsschichten gesammelt hat.

1918 heilt er in Davos eine Lungenerkrankung aus, 1919 kehrt er mit einer Sammlung von Zeichnungen, einer ersten Version der «Raumstadt», aus der Schweiz nach Elberfeld zurück.

Über mehrere Stationen kommt er bald danach als Assistent zu Theodor Veil an den Lehrstuhl für Bürgerliche Baukunst und Städtebau an der TH Aachen (hier kreuzen sich die Wege von Sch. mit Rez, der 50 Jahre nach Sch.s Ausscheiden die Ehre hatte, ebenhier anzufangen, allerdings von Sch.s Baugesinnung nichts mehr vorfand). In Aachen bereitet Sch. die Raumstadt auf und bringt sie in die öffentliche Diskussion.

Seine Grundsätzlichkeit des Versuchs der Lösung sozialer Probleme als Basis seiner Planungen bringt ihm häufig Ablehnung aus der Profession, der Politik und von seinem ehemaligen Meister, Wilhelm Kreis, den Tadel des «reinen Kommunismus ein», was er als «Anerkennung buchte».

Aachen und die Raumstadt-Publikation bringen ihm einige Bekanntheit wie auch Erfahrungen im unkonventionellen Umgang mit der Wettbewerbs-, Bauherren- und Architektenszene, in deren Verhaltenskodex er sich nie ganz einordnet: «Was ist Architektur? Ist die uns überlieferte masslose Verschandelung der Erdoberfläche, dieses alberne Fassadengetue als Architektur anzusprechen? (...) Nicht die architek-

tonische Form, sondern der Mensch mit seinen Bedürfnissen ist das Gegebene und der Ausgangspunkt.» (Sch.)

Im Oktober 1927 wird er Lehrer an der Baugewerbeschule in Offenbach und trifft bald auf den in der Nachbarstadt Frankfurt am Main arbeitenden Ernst May, der ihn für die Richtung der Gartenstadt Goldstein einstellt. 1930 geht Sch. auch mit der Gruppe May in die UdSSR, wo er bald erfährt, dass der Export der Baukultur starke interkulturelle Probleme aufwirft.

Daraufhin setzt eine weitere Vertiefung seines sozialen Denkens und Handelns in der Planung ein. Noch deutlicher werden ihm jetzt die gesellschaftlichen Entscheidungen, die die Grundlage der Zuordnung von Stadtqualitäten zu sozialen Gruppen bilden. Damit unterscheidet er sich von vielen Kollegen in der Gruppe May. Wieder entsteht eine Raumstadt, die «wachsende Stadt».

Von 1933 an lebt Sch. in Kronberg im Taunus hauptsächlich von Um-, Anbauten und dem Bau einiger Wohnhäuser. 1949 endlich publiziert er seine stets weiterentwickelte Raumstadt als Buch, allerdings in sehr unkonventioneller Weise. Er nennt sie im Untertitel: «Hausbau und Städtebau für jung und alt, für Laien und was sich Fachleute nennt. Skizzen mit Randbemerkungen zu einem verworrenen Thema.» Die Aufmerksamkeit ist ebenfalls ungewöhnlich. Es gibt Schriftsatz, Schreibmaschinentext und sogar Handgeschriebenes in Sütterlin. Die Skizzen füllt er mit sehr viel menschlichen Aktivitäten an.

Mehrere Angebote von Professuren und Amtsleitungen lehnt er ab. Im Alter von 75 Jahren bekommt er den Auftrag für die Planung der Frankfurter Nordweststadt. Sch. entwickelt «...ein offenes städtebauliches System, ein System der Wahlmöglichkeiten (...), die Vorstellung einer offenen, demokratischen, pluralistischen Gesellschaft» (Hans Kampffmeyer, damaliger Stadtbaurat von Frankfurt). Die Siedlung erreicht aus verschiedenen anderen Gründen dieses Prinzip nicht.

Der Autor schildert im vorliegenden Buch Person und Werk von Sch., wobei ihm das Verdienst zukommt, damit gleichzeitig gesellschaftliche Kontexte personalen Handelns und ihre affektiven Ausprägungen dargestellt zu haben wie auch soziale und personale Einflussgrößen auf Planungsqualität und ihre